Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 39 (1983)
Heft: 3

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch dieses Wortspiel böte zum Lesen ohne Eszett gewisse Schwierigkeiten:

Von Bussen beglückt, von Bußen bedrückt, von Busen berückt
genießt er die Großstadt und weiß sich entrückt.

Bei den übrigen hundert Millionen Deutschsprachigen, sei es in der BRD, sei es in der DDR, in Österreich oder anderswo, erfreut sich das Eszett nach wie vor eines geschätzten Daseins. *Werner Rüedi*

Sprachlehre

‚Derer' oder ‚deren'?

Derer ist ausschließlich der Genitiv des Plurals der vorausweisenden Demonstrativpronomen *der, die* und *das.* Strenggenommen ist *derer* auch der Genitiv des Singulars des vorausweisenden Demonstrativpronomens *die.* Da es aber heute gewöhnlich als Pluralform verstanden wird, vermeidet man besser, *derer* auch als Genitiv Singular zu gebrauchen. *Das Schicksal derer, die diesen Namen trug...* umschreibt man besser durch ein entsprechendes Substantiv mit dem einfachen *der.* Also: *Das Schicksal der Frau, die diesen Namen trug...*

Deren ist der Genitiv des Singulars des zurückweisenden Demonstrativpronomens *die; deren* ist weiter der Genitiv des Singulars des Relativpronomens *die; deren* ist aber auch der Genitiv des Plurals der zurückweisenden Demonstrativpronomen *der, die, das;* und zu guter Letzt ist *deren* auch der Genitiv des Plurals der Relativpronomen *der, die, das.*

Das alles tönt nun einigermaßen kompliziert und verwirrend. Hinzu kommt, daß *derer* so wunderbar ‚genitivesk' klingt, weshalb so viele Schreiber der Versuchung nicht widerstehen können, es auch dort anzuwenden, wo es zwar schön tönt, aber — weil falsch einfach falsch bleibt — nichts zu suchen hat. Und zu suchen hat es nur dort etwas, wo es als vorausweisendes Demonstrativpronomen auf etwas weisen muß, das erst noch erwähnt werden soll. Und das kommt bei den heutigen Schreib- und Sprechgewohnheiten selten genug vor. In diesem Sinne ist es zu einem Wort der gehobenen Sprache geworden. Hier ein paar Beispiele:

Das sind die Gräber derer von Hohenau.
Die Taten derer, die schon längst gestorben sind, leben weiter.
Gedenket derer, die auch Euer gedenken.

Wie schon erwähnt, wirkt *derer* lautlich oft besonders gut an Stellen, wo *deren* stehen müßte. Um allfällige Zweifel auszuräumen, kann man sich einer ganz einfachen Probe bedienen: Es ist die Probe derer, deren *derer* nur korrekt verwendet wird! Aber Spaß beiseite: *derer* ist richtig, sobald es durch *derjenigen* ersetzbar ist. Trifft das nicht zu, muß *deren* stehen.

Im Gegensatz zu gewissen Kompositionen von Richard Strauß, wo aufgrund zahlreicher Dissonanzen manches zwar falsch tönt, aber eben doch richtig ist, stehen wir bei *derer* vor der Tatsache, daß es zumeist gut klingt, aber fast immer falsch ist. Richard Strauß soll übrigens bei einer Orchesterprobe den verdutzten Instrumentalisten — die braven Leute hatten mit den neumodischen Dissonanzen offensichtlich große Mühe — ermunternd zugerufen haben: „Spielens nur ruhig ganz einfach nach Noten, meine Herren, je falscher es tönt, desto richtiger is es!" *Rudolf M. Steiner*